

Zeit und Heimat

Beiträge zur Geschichte, Kunst und Kultur von Stadt und Kreis Biberach

Beilage der „Schwäbischen Zeitung“ — Ausgabe Biberach

Nr. 1 vom 18. April 1980 / 23. Jahrgang

Er wollte die besten und fleißigsten Bauern (I)

Geschichte und Schicksal der Oberschwaben in Sathmar

Von Stefan Koch (Laupheim)

Die Sathmarer Schwaben bilden eine schwäbische Volksgruppe in Rumänien, die vor dem letzten Krieg noch etwa 60 000 Menschen umfaßte. Sie ist eine der wenigen, die ihre oberchwäbische Mundart und Eigenart ganz unverfälscht 250 Jahre hindurch bewahrt hat. Das Siedlungsgebiet dieser Schwaben liegt an der nordwestlichen Ecke Rumäniens, dort wo dieses mit Ungarn und Karpatenrußland zusammenstößt. Den Namen erhielt dieses Siedlungsgebiet von der Stadt Sathmar (rumänisch: Satu Mare, ungarisch Szatmar Nemeti), die an der Samisch (Somes, Szamos), einem Nebenfluß der Theiß, liegt. Wie ihr ungarischer Name auch anzeigt, war sie ursprünglich eine deutsche Gründung und hieß Salzmarkt. Sie spielte eine nicht unbedeutende Rolle im Salzhandel des Mittelalters. Das ursprüngliche Deutschtum ist gänzlich erloschen. Heute zählt die Stadt etwas mehr als 60 000 Einwohner. Die wenigen Deutschen darunter sind aus den umliegenden schwäbischen Gemeinden eingewandert.

In diesem Grenzgebiet befinden sich über 30 schwäbische Gemeinden. Sie liegen nicht geschlossen beisammen, sondern sind über die Komitate Sathmar (Satu Mare), Schommelmarkt (Salaj), Marmarosch (Maramures) und Bihor verstreut. Man könnte sie, wie auch die beigefügte Karte zeigt, in drei Gruppen aufteilen:

1. Die Gemeinden westlich der Krasna (ein Fluß) mit der Stadt Großkarol als Mittelpunkt: Schinal, Fienen, Schamagosch, Kalmandi, Kappalau, Maitingen, Stanislaw, Petrifeld, Beschened, Terem, Santen, Tristenberg (Merken und Wahlei sind in Ungarn),

2. die Gemeinden zwischen der Krasna und der Samisch: Gilwatsch, Terebesch, Madratz, Erdeed, Darotz, Bildegg, Schandern, Nanten, Sagas, Sukunden, Hamroth, Scheidorf, Bursescht,

3. die einzelnen weitverstreuten Siedlungen zwischen Theiß und Samisch: Josefhausen, Waroli und Turterbesch (Saiten ist in Ungarn). Nichtschwäbische Orte, doch mit deutscher Bevölkerung sind noch: Großtarna, Batartsch, Oberwischau, Mittelstadt, Neustadt, Kapnik, Glaschütte, Kriegsdorf und Neupalota.

Das Sathmargebiet gehörte bis zum Ende des ersten Weltkrieges zu Österreich-Ungarn und kam 1919 durch den Friedensvertrag von Trianon

zu Rumänien. Im Jahre 1940 gelangte es für kurze Zeit durch den Wiener Schiedsspruch wieder an Ungarn, wurde aber nach dem zweiten Weltkrieg erneut mit Rumänien vereinigt.

In diesen schwäbischen Gemeinden Sathmars leben oberchwäbische Siedler mit ihrer Eigenart und Sprache, die sie vor 250 Jahren aus ihrer Urheimat Oberschwaben mitgebracht und hier weitergepflegt haben. Wie kamen die Schwaben dorthin?

Das Sathmargebiet hatte fast 150 Jahre lang ununterbrochen unter der Geißel der Türkenkriege und -besatzung gelitten. Die Aufstandskämpfe Rakoczys verheerten das Gebiet, und die Pest und andere Krankheiten dezimierten die Bevölkerung, so daß manche Orte menschenleer dastanden.

Der vormalige Kurutzenfeldherr Alexander Karolyi erhielt vom Kaiser für die Verdienste, die er sich beim Friedensschluß von Sathmar (30. April 1711) erworben hatte, die hier beschlagnahmten Güter Rakoczys. Die menschenleeren Dörfer mußten wieder bevölkert werden. Nach einem gescheiterten Versuch mit Madjaren rich-



Schwäbische Bäuerinnen im Gespräch.

tete der Graf seinen Blick auf das Reich, von wo schon in der Vergangenheit Siedler nach Ungarn gekommen waren. Er hatte ein zweifaches Ziel vor Augen: Er wollte die besten und fleißigsten Bauern holen, und gleichzeitig wollte er den katholischen Glauben in diesen Gebieten wieder einführen, denn die Madjaren waren fast alle Calvinisten geworden. Darum richtete er Gesuche an den Kaiser um die Erlaubnis (Patent. Siehe Beilage) zur Ansiedlung von katholischen Schwaben zu erhalten. Nachdem er diese Erlaubnis von Wien erhalten hatte, schickte er seine Werber nach Oberschwaben, die dort zwischen Donau und Bodensee eine rege Werbetätigkeit entfalteten. Ihre Werbung verlief sehr erfolgreich, denn die Zustände hier waren für eine solche Aktion in jener Zeit besonders günstig. Oberschwaben war damals in viele Teile zerstückelt. Weltliche und geistliche Herrschaften luden schwere Steuerlasten und Abgaben auf das Volk. Es herrschte die Auerbensitte. Die Familien waren kinderreich. Bei der Übergabe des Hofes war nur ein Kind versorgt. Die anderen, wenn sie begabt waren, konnten studieren und Geistlicher werden oder in ein Kloster eintreten. Ein Handwerk erlernen war dadurch erschwert, weil sich die Handwerker in den Städten durch strenge Zunftordnung vor jedem Eindringen schützten. So blieb den Kindern nur eine Möglichkeit offen, als arme Häusler ihr Leben zu fristen. Nun kamen die Werber des ungarischen Grafen Karolyi und verkündeten auf Marktplätzen das verlockende Angebot. Jedermann, der katholischer Konfession war und einen Entlassungsschein der

Grundherrschaft sowie einen Tauf- und Heiratschein vom Pfarramt vorzeigen konnte, durfte auswandern. Er hatte den Besitz von 100 Gulden nachzuweisen und mußte die Reisekosten bis Budapest selbst aufbringen. Die weiteren Kosten bis zum Bestimmungsort trug die neue Grundherrschaft. Dafür sollte jeder im neuen Land erhalten:

1. Unentgeltlich genügend Ackerboden, Wiesen und Wald.
2. Als Zugvieh zwei Ochsen und eine Melkkuh. Dazu sollten noch 12 Kaschauer Viertel Getreide zur Saat den Bauern geborgt werden. Der Kaufpreis dieser Dinge sollte erst später zurückerstattet werden.
3. Für einen rheinischen Gulden konnte ein Viertel Getreide zum Verbrauch erworben werden. Auch sollen die Bauern bei ihrer Ankunft vorläufig das Korn der Herrschaft zum Abernten und Dreschen bekommen.
4. Zum Bau neuer Häuser soll genügend Bauholz bereitgestellt werden.
5. Die Siedler sind von Steuern und Lasten
 - a) an die Herrschaft für drei Jahre und
 - b) an das Komitat für sechs Jahre befreit. Auch Fronarbeit sollen sie in den ersten Jahren nicht leisten müssen.
6. Rekrutierungen und Einquartierungen sind nicht zu befürchten.



7. Die Auswanderer werden in eigenen Gemeinden ohne fremdländische Bevölkerung angesiedelt. Sie sollen unter Verwaltung deutscher herrschaftlicher Verwalter stehen, einen selbstgewählten Magistrat und einen eigenen Geistlichen erhalten.

8. Mauten und Zölle sollten auf der ganzen Fahrt nicht erhoben werden.

Dieses Angebot muß sehr verlockend gewesen sein, denn aus dem Gebiet des Reichsstifts Schussenried wurden z. B. im Juni 1712 allein innerhalb von sechs Tagen 33 Personen aus der Leibeigenschaft entlassen, um nach Ungarn ziehen zu können.

Für die Entlassung war je nach Vermögen eine Entlassungsgebühr zu bezahlen, die 5—15 fl betrug. Das mitgenommene Vermögen wurde mit einer Abgabe von einem Zehntel belegt. Ein Muster von einem Entlassungsschein sei hier im Anhang angefügt aus der Zeit des letzten Abtes Siard II. vom Jahre 1799.

Die ersten Siedler hatten es eilig, denn bereits am 27. Juli 1712 kamen sie in Karol an. Es müssen etwa 1500 Personen gewesen sein. Was sie erhofften, sagt ein altes Auswandererlied aus dieser Zeit: „Das Ungarland ist's reichste Land, dort wächst viel Wein und Treid, so hat's in Günzburg man verkündt, die Schiff stehn schon bereit. Dort geht's viel Vieh und Fisch und Gflüg, und taglang ist die Weid. Wer jetzo zieht ins Ungarland, dem blüht die goldne Zeit.“

In der Zeit von 1712 bis etwa 1800 verließen etwa 6000 Menschen ihre Heimat in Oberschwaben, um ihr Glück im fernen Ungarn zu suchen. Auch aus dem Kreis Biberach zogen viele fort.

Wir stellten eine Liste der Auswanderer zusammen, deren Herkunftsorte bis heute erforscht werden konnten.

Den Auswanderern wurde ein schweres Kolonistenschicksal zuteil: Den ersten die Not, den zweiten der Tod und erst den dritten das Brot. Ihre Nachkommen kamen durch harte Arbeit und Tüchtigkeit zu einer Existenz. Sie bauten ihre Kirchen, ihre schmucken Dörfer und wurden die Lehrmeister ihrer Gastvölker. Ihr Grundherr Graf Karolyi, der nach den Kuruztenkriegen noch mit einer halben Million rheinischer Gulden verschuldet war, gelangte vor allem durch den Fleiß seiner deutschen Untertanen bald zu bedeutendem Reichtum. Er konnte Schlösser, Kirchen, Schulen und Straßen bauen und seit 1737 sogar ein eigenes Husarenregiment in Karol unterhalten. Nach der Aufhebung der Erbuntertänigkeit und der Grundentlastung (1865) kamen die Schwaben zur Wohlhabenheit.

Zäh hielten sie fest an den Sitten und Bräuchen der Ahnen. Alte schwäbische Volkslieder, die in der Urheimat, in Oberschwaben, schon in Vergessenheit geraten sind, wurden von ihnen noch gesungen und gepflegt. Prof. Dr. Dr. Hugo Moser, der seit vielen Jahren ein treuer Freund dieses schwäbischen Häufleins ist, sammelte diese Lieder und gab sie in einem Buch heraus.

Wie urteilen Fremde über die Sathmarer Schwaben? Der madjarisch kalvinistische Geistliche Asztalos spendet den Schwaben folgendes Lob: „Es ist ein fleißiges und vermögendes Volk. Es beneidet niemandes Gut und rührt dieses auch nicht an, aber das eigene läßt es auch nicht anrühren. Die übernommenen Verpflichtungen erfüllt es pünktlich und hält sie auch ohne schriftliche Festlegung bis auf den letzten Punkt. Ihr



Ein typisches Bauerngehöft in Scheindorf / Fotos: privat.

Familienleben ist jungfräulich rein, und gefallene Mädchen gibt es unter ihnen selten. Ihre Geistlichen und Vorgesetzten halten sie in großen Ehren. Schwäbische Häftlinge in den Gefängnissen sind eine Seltenheit.“ — Koloman Geresi lobt die Einwohner der reichen und blühenden Schwabendörfer „als ein fleißiges und wohlhabendes Volk, das sich seine nationale Eigenart und Gemeindeverfassung bisher unverändert bewahrt hat.“

Unter Zwang und Druck gelang es der ungarischen Regierung mit Hilfe der Kirche und Schule die Leute in einigen schwäbischen Gemeinden ihrer angestammten Sprache zu entfremden. Doch trotz großem Druck blieben noch viele treu.

Still und zufrieden lebte dieses kleine Volk in seinem Sathmarer Land bis zum letzten Krieg. Dann kam die Katastrophe und nur etwa 2000 Schwaben konnten sich in die Freiheit retten und leben jetzt zerstreut in Deutschland und in Österreich. Manche sind ausgewandert nach Kanada und in die Vereinigten Staaten Amerikas. Auch im Kreis Biberach leben mehrere Familien und sind froh, in der Urheimat zu sein. Der größere Teil der Schwaben ist noch in Rumänien. Nach dem Krieg wurden die arbeitsfähigen Männer und Frauen nach Rußland verschleppt, wo sie unter menschenunwürdigen Verhältnissen in Kohlenbergwerken geschafft haben. Ihre Felder hat man enteignet und sie zu genossenschaftlichen Land-

wirtschaftsbetrieben gemacht. Schön haben sie es nicht mehr. Manche möchten gerne zurück in die Heimat, in die Freiheit kommen, doch man verwehrt es ihnen.

Der Kreisrat von Biberach hat über die Landsmannschaft der Sathmarer Schwaben in Deutschland die Patenschaft übernommen, und die Stadtverwaltung von Biberach hat eine Straße „Sathmarweg“ benannt als eine bleibende Erinnerung an diesen fleißigen und strebsamen Volksstamm.

Quellennachweis:

Deutsche Ansiedlung im Komitat Sathmar von Prof. St. Vonhaz 1931. Pecs Heimatbuch Otterswang von Moriz Müller 1955.

Auszüge aus den Verhörprotokollen des Prämonstratenserklosters Schussenried.

Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte der deutschen Siedlungen bei Sathmar in Rumänien. Dr. Dr. Carl Müller, Stuttgart 1932.

Die Sathmarer Schwaben, St. Schmied, Kempten 1962.

Heimatbuch der Sathmarer Schwaben, St. Schmied, Wangen 1952.

Die Schwaben in Sathmar, Dr. J. Straubinger, Stuttgart 1927. (Fortsetzung folgt)

So streng waren damals die Bräuche

Das Kloster Rot verbietet 1796 übertriebene Kleiderpracht / Von Josef Fakler

Es ist für junge Menschen eine Selbstverständlichkeit und ein Bedürfnis, daß sie schöne Kleider und Schmuck tragen wollen, einmal aus natürlicher Freude an Glanz und Flitter. Dazu kommt, daß die beiden Geschlechter sich gegenseitig gefallen wollen, um bei einer Partnerwahl zu gutem Erfolg zu kommen.

So war es wohl auch um die Zeit 1790 im Klostersgebiet zu Rot, auch Mönchsrot genannt, wenn die jungen Burschen und Mädchen ihr schwer verdientes Geld für diesen Zweck verwendeten. Vielleicht war auch der Geist der französischen Revolution schon über den Rhein gedrungen, die Gedanken von Freiheit und Gleichheit. Die Zeitläufte waren nicht gerade leicht zu ertragen, darum wollten die jungen Menschen etwas erhaschen vom Glanz der oberen Volksschichten, und das war äußerlich in Kleidern und Schmuck am leichtesten zu erreichen.

Der damalige Abt des Klosters Rot, Nikolaus Betscher, war allerdings anderer Ansicht. Sein Ideal war die freiwillige Armut, Abkehr von der Welt, wie er es einst bei der Aufnahme ins Kloster gelobte. Dieses Schmücken und Prahlens mit Kleidern war für ihn übertriebene Hoffart und diese führt zu Sittenlosigkeit und zu Strafen Gottes.

Er erließ am 31. Oktober 1796 ein herrschaftliches Verbot, daß die „übertriebene, standeswidrige, verderbliche Kleiderpracht unter dem gemeinen Volk, besonders unter den Weiberleuten abgeschafft, das Ärgernis beseitigt und die aus dieser auffallenden Kleiderpracht entstandene

Sittenlosigkeit hauptsächlich bei den ledigen Personen getilgt werde!“

Daher wurde bei ledigen Mannspersonen verboten:

1. Sack- oder Taschenuhren, mit oder ohne silbernes Gehäuse.
2. Goldene oder silberne Huttressen oder Borten.
3. Silberne Hut-, Hosen- und Schuhschnallen.
4. Silberne Knöpfe und Silber- oder Goldborten.
5. Seidene Strümpf, was immer für Farben.

Für die Mädchen war die Anordnung noch strenger, denn der Putz- und Kleiderteufel sollte gründlich vertrieben werden. Deshalb waren bei allen ledigen Weibspersonen verboten:

1. Hauben von gold- und silbergewirktem Zeug, auch Hauben mit solchen Spitzen.
2. Schnürmieder mit Gold- und Silberborten.
3. Silberne Schuhschnallen.
4. Schuhe oder Pantoffeln aus rotem, gelbem und grünem Leder.
5. Seidene Halstücher, welche mit Silber- oder Goldspitzen oder seidenen Fransen eingefasst sind. Bloß einfache oder kleine schwarze oder braune seidene Halstücher dürfen abgetragen werden.
6. Alle Handschuhe aus roter, blauer, gelber und grüner Seide sind verboten, schwarze und weißwollene oder fädene sind erlaubt.
7. Verboten sind ferner Pelzhandschuhe mit Silber oder Gold bestickt.
8. Silberne Brust- und Gollerketten.